

Sinne gearbeitet, wenig hat sich erhalten, und auch das meist nur in Stichen. Allerdings war die Kunst dieser Zeit sehr dekorativ, und es galt für einen Maler des Barock oder Rokoko gewiß nicht als entehrend, Wand-schirme mit Schäfer-szenen zu bemalen.

Die materielle Zuflucht der Künstler in späterer Zeit blieben aber Ladenschilder und Karikaturen. Besonders in Wien, wo man seit jeher sehr konservativ ist und war, finden sich eine ganze Menge Schilder von der Hand berühmter Meister. So hat Ferdinand Waldmüller, der große Vorläufer der Impressionisten, als junger Mann seine Bilder von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung zu verkaufen versucht. Bilder für die man heute Milli-



Hans Thoma:
Ehemals Wandbild im Gasthaus „Zum Kaiser Karl“

Musikkapelle
in Frankfurt a. M. jetzt Nationalgalerie, Berlin

Graphiker als Plakatkünstler spezialisierten und neuerdings das „künstlerische Plakat“ zugunsten des unkünstlerischen, aber publikumswirksamen wieder in Verruf kommt. Bleibt also für junge Künstler nichts als Illustration, Karikatur, eventuell noch Innendekoration. Spärlich und selten ist solcher Erwerb. Aber vielleicht kann es manchen glühenden Geist trösten, wenn er erfährt, daß es zu anderen und geruhigeren Zeiten nicht besser war. . .



Franz von Stuck:
Plakat für eine Maschinenfabrik

onen zählt. Wie mag er glücklich gewesen sein, als er für den Magister der Löwenapotheke die vier Aushängeschilder malen durfte! Kupelwieser, Schuberts Freund, malte für einen anderen Apotheker die „Heilung des Tobias“, die noch heute den Laden ziert. Und Hans Canon, der bedeutendere Kunstbruder Markarts, mußte einen Neger im Kriegsschmuck für eine Kolonialwarenhandlung „ahmalen“.

Zwei große Meister der Malerei verdienten jahrelang, der eine von ihnen sogar fast sein ganzes Leben hindurch, mit Karikaturen ihr Brot: Daumier und Spitzweg. In beiden lebten „zwei Seelen“, von denen die eine ihre Mitwelt im Zerrspiegel sah. Spitzweg hat die Arbeit an den „Fliegenden Blättern“ aufgegeben, als er sich seinen wunderbaren Gemälden widmen konnte, und Daumier — nun, von ihm gibt es eine rührende Anekdote, die zeigt, wieviel lieber der Maler den Karikaturisten verleugnet hätte. Ein Zeichner namens Carjat zeigte ihm

1856 (Daumier war also 46 Jahre alt) ein paar Karikaturen. „Nicht schlecht,“ sagt Daumier, „aber warum zum Teufel müssen Sie als junger Mensch gerade Karikaturen zeichnen?“ Als ihn darauf Carjat erstaunt und befremdet ansieht, fügt Daumier mit einem wehmütigen Lächeln hinzu: „Sehen Sie mich an! Ich hoffe nun schon seit dreißig Jahren bei jeder, daß es die letzte ist, die ich zeichne!“ Ob es ihm, bei allem Fanatismus, der aus diesen genialen Karikaturen in der „Caricature“ und im „Charivari“ spricht, gerade Freude gemacht haben mag, Titelblätter zu zeichnen, mag nach dieser verbürgten Anekdote dahingestellt bleiben. Titelblätter und Einladungskarten zeichnete auch Menzel als junger Maler, und gerade in seinem Werk gibt es eine Unmenge von „Mußarbeiten“, selbst viel später, als die „kleine Exzellenz“, schon weltberühmt war.

In jüngster Zeit, etwa um die Jahrhundertwende, kam das Schlagwort vom künstlerischen Plakat auf, und Franz von Stuck war einer der ersten, die es in die Tat umsetzten. Leider ist dieser neue Verdienst junger Maler dadurch wieder weggefallen, daß sich



Oskar Kokoschka: Ansichtskarte
Kunstverlag Otto Neumann, Wien